5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 13 bis 14 bezw. Wöbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 117 — Halle, Sonntag den 28. April — 1918

Immer näher an Ypern heran.

(W. T. B.) Berlin, 27. April, abends. (Amtlich.)

Der Engländer hat uns weitere Teile flandrischen Bodens überlassen.

Wir stehen in der Linie südwestlich von Langemarck - Verlorenhoek - Hooge - Zillebeke.

Der Kampf um Ypern.

(Genf, 27. April. Auf 6 Kilometer besitzen die französischen Sonderberichterstatter die Ausdehnung der Kampfzone südlich Ypern, vermeiden aber genauere Angaben über die Tiefe des von den Ententetruppen aufgegebenen Geländes. Beschwichtigend wird hinzugefügt, daß die Hauptrückzugslinie Hazebrouck—Poperinghe dauerversprechend befestigt worden sei. Sehr bezeichnend ist, daß man derzeit eine etwaige Räumung Yperns als keineswegs kritisch für die Rüstenverteidigung hinstellt, während noch vor kurzem Clemenceaus Organe für die Behauptung Yperns die allerärgsten Opfer für durchaus angebracht fanden, schon um Amerikas willen, wo sich um den volkstümlichen Ortsnamen Yperns ein ganzer Legendenkreis gebildet habe. (Kok.-Ztg.)

Der Erfolg am Kemmel.

Englische Fachzeitschriften behaupteten nach den ersten amtlichen Niederlagen, daß es bislang den Deutschen nicht gelungen sei, irgend eine bedeutsame Höhe zu erkämpfen. Die deutschen Erfolge seien lediglich im flachen Lande erfolgt. Jetzt hat die Erstürmung des Kemmel die englischen Behauptungen aufs neue widerlegt. Der deutsche Erfolg ist umso bemerkenswerter, als es sich hier nicht um einen Ueberraschungsangriff handelt. Sämtliche Angriffsvorbereitungen mußten vielmehr unter der weit vom Kemmel schauenden feindlichen Beobachtung getroffen werden. Außerdem hatten die Engländer und Franzosen diese wichtigen Höhen mit allen Mitteln zur Verteidigung ausgebaut, sie außerordentlich stark besetzt und dicht hinter der Stellung massierte Reserven bereitgestellt. (W. T. B.)

Die ungeheuerlichen Blutopfer unserer Feinde.

Der vorgestrige Kampftag in Frankreich war gekennzeichnet durch die ungeheuerlichsten Verluste, die die Entente je an einem einzigen Schlachttage dieses Krieges erlitt. In Flandern und südlich der Somme haben am 26. April Engländer, Australier, Franzosen und Marokkaner ungezählte tausende Toter verloren. Die Höhe der Blutopfer übersteigt jeden Begriff. Der Verlust des wichtigen Kemmelmassivs und der ebenso wichtigen Abschlußstellung in einer Breite von rund 5 Kilometern zwang die englisch-französische Führung in Flandern, alle verfügbaren Kräfte immer wieder zu vergeblichen Gegenangriffen ins Treffen zu werfen. Von allen Seiten her wurden in aller Eile frische Truppen in Richtung auf den Kemmel in Marsch gesetzt. Die deutschen weittragenden Geschütze faßten diese oft in doppelten Kolonnen anmarschierenden feindlichen Regimenter von dem weit überhöhenden Gelände aus mit dem vernichtenden Feuer ihrer schwersten Kaliber. Die Reihen gelichtet, die Truppen erschöpft und atemlos: so traten englische und französische Divisionen nach ihrem Eintreffen ins Gefecht, um sich am rücksichtslos wiederholten Angriff zu verbluten. Besonders schwer litten dichte Ansammlungen feindlicher Kräfte, die aus der Linie Dickebusch-Ghyle zum Angriff vorbrachen. Auch westlich Dranoeter schlug das deutsche Feuer einen französischen feindlichen Angriff zu Boden.

Die Angriffe, die den ganzen Tag über andauerten und sämtlich der Wiedereroberung des Kemmelberges galten, wurden an allen Stellen restlos abgewiesen.

Das Schicksal einer französischen Elitetruppe.

Die als französische Elitetruppe bekannte Division Marocaine, die an Stelle der in den beiden Vortagen stark erschütterten Engländer nördlich vom Hangardwalde eingesetzt werden mußte, hat hier außerordentlich schwere blutige Opfer bringen müssen. Das erste Fremdenregiment, ferner die Turcos und ein Zuavenregiment dieser Division, die dicht geschlossen nebeneinander zum Angriff vorgingen, gerieten am Vormittag des 26. April im Nebel bis unmittelbar an die deutschen Linien heran und wurden auf kürzeste Entfernung von dem massierten deutschen Maschinengewehrfeuer niedergemäht. Nur schwache Reste des tapfer stürmenden Feindes erreichten südlich Billeschbretonneux unsere vordersten Linien, wurden jedoch alsbald durch energischen Gegenstoß restlos zurückgeworfen. Weiter nördlich und auch weiter südlich war der Feind gezwungen, im Feuer Kehrt zu machen, wobei er schwere Verluste erlitt. Von allen drei angreifenden Regimentern dieser französischen Elitedivision blieben zahlreiche Gefangene in deutscher Hand. Haufen ihrer Toten liegen vor den deutschen Stellungen, unter ihnen sind mehrere Eingeborene von den Philippinen, die zufällig bei Kriegsausbruch in Frankreich waren und ungefragt in die Armee eingereiht wurden.

Die französischen Opfer bei Hangard.

In dem nördlich an den Wald von Hangard (südöstlich von Amiens) anschließenden Gefechtsabschnitt wie auch teilweise vor dem Walde selbst hatten bisher Engländer gestanden. Diese haben sich bei dem großen Gegenangriff am 26. April nicht mehr mit stärkeren Kräften beteiligt, sondern die ganze blutige Last des Angriffs den schnell herbeigeeilten französischen Reserven überlassen. Die damit verbundene Uebernahme eines weiteren englischen Frontteiles durch die Franzosen hat diesen gleich am 26. April bei ihren tapferen, aber vergeblichen Angriffen die größten Verluste eingetragen.

Alle französischen Gefangenen aus den neuen Gefechten klagen darüber, daß sie immer dann eingesetzt würden und bluten müßten, wenn die Engländer zurückgingen oder deren Kraft zum Angriff nicht ausreiche. An einer Stelle lamen die Franzosen, noch bevor sie sich zu Schützenlinien entwickelt hatten, in dichten Kolonnen, ja zum Teil noch zu Pferde, an die deutschen vordersten Linien heran. Hier richtete das deutsche Feuer ein wahres Blutbad unter ihnen an. Die Offiziere fielen, und die Reste der zusammengeschossenen Kompagnien flüteten im heftigsten Verfolgungsfeuer über freies Feld zurück.

Die gekränkten Belgier.

(W. T. B.) Amsterdam, 27. April. In Holland erscheinende belgische Blätter beklagen sich über die Berichte des Reuterschen Bureaus von der Front, in denen immer nur von dem Mut der englischen Truppen bei ihrem Rückzuge gesprochen werde, nicht aber von dem Anteil der belgischen Armee an den Kämpfen in Flandern. Das „Echo Belge" hofft, daß die belgische Regierung in Le Havre dagegen Schritte unternehmen wird.

Ein kühner Handstreich.

Am 26. April stieß ein auf Erkundung befindlicher Offizier mit einem Stoßtrupp östlich Josthoef über den Yserkanal nach Norden vor, rollte in kühnem Angriff nördlich des Kanals einen Teil der feindlichen Stellung auf, nahm 120 Engländer gefangen und erbeutete 10 Maschinengewehre. (W. T. B.)

Artilleriekämpfe in Mazedonien.

s. Zürich, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Secolo" meldet aus Saloniki: Der griechische Kriegsminister ist an der mazedonischen Front eingetroffen. Die Artilleriekämpfe haben auf einer Front von 240 Kilometer begonnen.

Kars von den Türken erobert.

(W. T. B.) Konstantinopel, 26. April. Amtlicher Tagesbericht.

Palästinafront: Stellenweise Patrouillengefechte. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Nablus abgeschossen. Der Besatzung ist tot, der Führer verwundet gefangen genommen.

Kaukasusfront: Unsere Kämpfe um Kars führten zum Falle der Festung. 860 Geschütze verschiedenen Kalibers sind erbeutet.

Von den übrigen Fronten nichts Besonderes.

Neue Kämpfe in Finnland.

ep. Kopenhagen, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Helsingfors wird gemeldet: In der Presse ist eine lebhafte Debatte über die Frage entstanden, ob Finnland Monarchie oder Republik sein soll. Die Schweden und Altfinnen sind monarchistisch gesinnt.

Der Zusammentritt des Landtages ist hinausgeschoben worden.

Oestlich von Lopiya haben sich neue Kämpfe entwickelt. Der Fall Kotaby wird jeden Augenblick erwartet.

U-Boot-Beute.

(W. T. B.) Berlin, 27. April. Neue U-Booterfolge an der Westküste Englands:

25 000 Brutto-Register-Tonnen.

Ein Dampfer von mindestens 12 000 Br.-R.-T. und ein bewaffneter Dampfer von 6000 Tonnen wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Um neutralen Schiffsraum zu erlangen, hatte die Entente Holland bis zum 15. April die Lieferung von 100 000 Tonnen Lebensmitteln zugesagt, nachdem sie vorher Norwegen 460 500 Tonnen und Schweden 250 000 Tonnen Nahrungsmittel versprochen hatte. Gewähr für Lieferung hatte die Entente freilich nicht übernommen. Was es mit anglo-amerikanischen Versprechungen auf sich hat, kann die Schweiz erzählen. Trotzdem die Wilsonregierung sich im vorigen Jahre verpflichtet hat, bis Juli dieses Jahres monatlich 30 000 Tonnen, im ganzen 240 000 Tonnen Getreide an die Schweiz zu liefern, wären bis Ende Februar d. J. von den fälligen 80 000 Tonnen ganze 12 000 Tonnen geliefert. Amerika steckt viel zu tief in eigenen Nahrungsmittelsinsten und hat alle Hände voll zu tun, um seine Verbündeten knapp zu befriedigen, als daß für die Neutralen die versprochene Menge übrigbliebe. Dieser Mangel hindert England und Amerika aber nicht, Holland und die skandinavischen Länder mit großartigen Versprechungen zu bestechen. So schickt sich die Abgabe von Schiffsraum an unsere Feinde mit dem Geist echter Neutralität verträgt, so überlassen wir die Regelung dieser Frage getrost dem weiteren Kriegsverlauf, um uns eines vom Abgeordneten Lambert im englischen Unterhause am 6. März gebrauchten Wortes zu bedienen: „Der wirkliche Lebensmittelverteiler ist nicht Lord Rhondda, sondern das U-Boot.

Lloyd George vor dem Sturz.

Zürich, 27. April. Wie die „Neuen Züricher Nachr." aus zuverlässiger amerikanischer Quelle erfahren, kann die Stellung Lloyd Georges als andauern erschüttert gelten. Als unmittelbare Ursache wird die ständige Einmischung Lloyd Georges in die Armeeleitung, und zwar gerade an der Westfront angesehen. Er soll außerdem durch sein herrisches Auftreten den größten Teil der Arbeiter und zahlreiche Mitglieder des Parlaments gegen sich gestimmt haben. Lloyd George rechnet selbst mit seinem baldigen Rücktritt und erklärte Parteigenossen gegenüber, er wolle sich für die Durchführung der neuen Maßnahmen gern opfern. Eine neue Niederlage an der Westfront wäre unmittelbar den Sturz Lloyd Georges zur Folge habe. (Nat.-Ztg.)

(W. T. B.) London, 27. April. (Reuter.) Sir William Weir, Kontrolleur des Luftschiffer-Ersatzes, wurde zum Minister der Luftstreitkräfte als Nachfolger von Lord Rolbermere ernannt.

Ein holländisches Ausfuhrverbot.

Rotterdam, 27. April. Die „Associated Preß" berichtet aus Washington, daß Holland ein Ausfuhrverbot aus Holländisch-Ostindien für Zinnerze, Chinarinde, Chinin und Tabak erließ, die alle in großen Mengen von den Vereinigten Staaten für Kriegszwecke gebraucht werden.

h. Amsterdam, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Reuter meldet aus Washington: Die Nachricht von dem holländischen Ausfuhrverbot rief in amtlichen Kreisen Unruhe hervor. Vor allem wird das Verbot der Ausfuhr von Zinn und Zinnerz schwer empfunden. Die Vereinigten Staaten kauften im vergangenen Jahre ungefähr 1600 Tonnen Zinn zu Zwecken der Munitionsfabrikation und für die Verpackung von Lebensmitteln von Niederländisch-Indien. Die amerikanische Zinnproduktion beträgt nur 90 Tonnen. Vermutlich wird man nunmehr Vorräte aus Bolivia zu bekommen suchen.

Die revolutionäre Bewegung in Norwegen.

ep. Christiania, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Die Sozialdemokraten in Fredeirlsstad (Nordnorwegen) beschlossen, sich nicht dem Arbeiterrate anzuschließen, sondern sich scharf von der revolutionären Bewegung innerhalb der Partei zu sondern.

Allgemeine Amnestie in Rußland.

ep. Basel, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Temps" berichtet aus Maximalistenkreisen: Lenin habe die Absicht, am kommenden 5. Mai aus Anlaß des 100. Geburtstages von Karl Marx ein allgemeines Amnestiedekret zu erlassen, durch das die Mehrzahl der Gefangenen und politisch Verurteilten begnadigt werde. Mehr als 300 000 Personen würden durch die Maßnahme die Vergünstigung der Begnadigung erlangen.

Vom Ententekriegsrat.

ep. Zürich, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Preßtelegraph meldet aus Paris: Der interalliierte Kriegsrat hielt im Laufe dieser Woche im Schlößchen Trianon in Versailles eine Reihe von Beratungen ab, in denen wichtige Beschlüsse gefaßt worden sein sollen.

Deutsch-französische Vereinbarung.

ep. Basel, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Die deutsch-französische Konferenz in Bern zur Behandlung der Frage der Opfer des Krieges hat zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Es wurden zwei Vereinbarungen, die eine über Kriegsgefangene, die andere über Zivilpersonen, abgeschlossen. Sie unterliegen noch der Genehmigung durch die beiderseitigen Regierungen.

Der Kaiserbrief.

ep. Paris, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Der Abgeordnete Forgeot wird beim Wiederzusammentritt der französischen Kammer am Dienstag den Antrag stellen, die ganze Kammer als Ausschuß zu konstituieren. Dies würde die geschäftsordnungsmäßige Möglichkeit liefern, die Geheimakten der Kaiserbriefaffäre sämtlichen Deputierten zugänglich zu machen.

Die Kammergruppe der parlamentarischen Union hat den Wunsch ausgedrückt, auch die italienische Regierung möchte ihre Aktenstücke in dieser Angelegenheit vorlegen.

Zürich, 27. April. Der Londoner „Daily Telegraph" vom 10. April veröffentlicht zwei Faksimiles der beiden Briefe Kaiser Karls.

Prozeß „Bonnet Rouge".

ep. Paris, 27. April. (Eigene Drahtmeldung.) Im Prozeß des „Bonet-Rouge", der am Montag beginnt, hat die Anklage, die wie im Bolopprozeß von Leutnant Morguet vertreten wird, 31 Zeugen geladen. Die Verteidigung zitiert eine lange Reihe von Publizisten und Politikern. So sollen als Entlastungszeugen u. a. erscheinen: Briand, Viviani, Painlevé, Malvy, Caillaux, der Abgeordnete Longuet u. a.

Die Leiden der französischen Bevölkerung.

(T. U.) Genf, 27. April. Nach einer Meldung des Pariser „Matin" steht für Frankreich die Einführung von vier fleischlosen Tagen in der Woche unmittelbar bevor.

Die „Humanité" hebt die entsetzliche Lage der Bevölkerung der infolge der deutschen Offensive geräumten Gebiete hervor, die unmittelbar hinter der Front zwischen Soldaten in Baracken untergebracht werde.

Die Stimmung in Irland.

Bern, 27. April. Der Dubliner Berichterstatter des „Manchester Guardian" sendet seinem Blatte folgendes Stimmungsbild: Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß jeder irische junge Nationalist, der sich im Besitz einer Waffe befindet, gegen die Wehrpflicht bis zum Tode kämpfen wird. Wenn es junge Leute gegeben hat, die von den Sinnfeinern in der Osterwoche 1916 als Drückeberger bezeichnet wurden, so wird es deren jedenfalls keine mehr geben, sobald die Durchführung des neuen Gesetzes beginnt. Wenn man nur zwischen Kämpfen in Irland und Kämpfen in Flandern zu wählen hat, so würden diese bewaffneten jungen Männer zweifellos vorziehen, zu Hause zu kämpfen. Ihre Zahl ist nur durch die Zahl der Gewehre beschränkt, und wenn es eine halbe Million Gewehre gibt, so wird es eine halbe Million Rebellen geben. Die unbewaffneten jungen Nationalisten werden als Masse passive Resistenz ausüben. Sie werden die Folgen davon in den irischen oder französischen Gefängnissen auf sich nehmen. (Voss. Ztg.)

Höchste Zeit!

(W. T. B.) Newyork, 26. April. (Reuter.) Um die Truppenzufuhr nach Europa zu beschleunigen, wird das Kriegsamt eine Reihe von Docks und Speichern in atlantischen Häfen bauen und wahrscheinlich einige in Privateigentum befindliche Docks ankaufen.

Der Kabinettswechsel in Ungarn.

(T. U.) Budapest, 27. April. Alexander Wekerle wurde heute vormittag vom Könige mit der Kabinettsbildung betraut. Wekerle hat den Auftrag angenommen und sofort Verhandlungen eingeleitet. Er hatte bereits mit dem Grafen Tisza eine zweistündige Beratung. Wekerle beabsichtigt auf Grund des Kompromisses in der Wahlrechtsfrage ein Konzentrationskabinett zu bilden.

Die Vertreter der Arbeiterschaft beim Reichskanzler.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt unterm 27. April: Der Herr Reichskanzler hat entsprechend einer schon lange gehegten Absicht heute eine Anzahl Vertreter der Arbeitergewerkschaften aller Richtungen im Beisein des Staatssekretärs des Reichswirtschaftsamtes empfangen, um ihnen Gelegenheit zu einer Aussprache über die die deutsche Arbeiterschaft berührenden Fragen zu geben. Es waren vertreten: Die christlichen Gewerkschaften, die Polnische Berufsvereinigung, die wirtschaftsfriedliche, nationale Arbeiterbewegung, der Verband der katholischen Arbeitervereine, die freien Gewerkschaften und die Deutschen Gewerkschaftsvereine.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191804286/fragment/page=0001

Der Bericht der deutschen Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Wnischaete stießen wir bis an den Steenbach von Voormezeele vor. Französische und englische Divisionen versuchten vergeblich, den Kemmel wieder zu entreißen. Ihre am Vormittag auf der Front von Dikkebusch bis Loker, in den Abendstunden aus der Gegend von Loker bis westlich von Dranoeter angesetzten Angriffe brachen in unserem Feuer zerstreut zusammen. Wo der Feind unsere Linien erreichte, unterlag er im Nahkampf.

Nordwestlich von Merville auf dem Südufer der Lys und bei Givenchy scheiterten feindliche Vorstöße. Zwischen Scarpe und Somme Erkundungsgefechte.

Südlich von der Somme verblutete sich der Franzose in mehrfachem Anturm bei und südlich von Villers-Bretonneux. Nach dem Scheitern starker Frühangriffe an und nördlich vom Walde von Hangard faßte der Feind am Nachmittage seine Kräfte — vorwiegend Marokkaner — zu erneuten Vorstößen gegen den Hangard-Wald und nördlich vom Luce-Bach zusammen. Die mehrfach wiederholten, durch stärkste Artilleriefeuer eingeleiteten Versuche, unsere Linien zu durchstoßen, schlugen fehl. Aus eigenem Entschluß schritten Infanterieabteilungen beiderseits des Luce-Baches zum Angriff, säuberten mehrere Maschinengewehrnester und nahmen hierbei Franzosen gefangen.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Osten:

Finnland.

Versuche des Feindes, unsere Linien bei Lahti nach Osten zu durchbrechen, scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kraftproben.

Die Kraftprobe, die Deutschlands Wirtschaftsleben in dem glänzenden Erfolge der neuen deutschen Kriegsanleihe ablegt, nicht ganz besonders grell von dem unaufhaltsamen Verlauf der Kriegsfinanzierung bei unseren Feinden ab. In Frankreich stockt unter dem Einbruch der bedrohlichen Tage und unter dem lähmenden Einfluß der Fernbeschießung der Stadt Paris der Absatz von Nationalverteidigungsmöbeln völlig. In England wagt man noch immer nicht, eine neue Kriegsanleihe aufzulegen, obwohl die schwebende Schuld immer bedrohlicher anwächst. Es zeigt sich eben immer deutlicher, wie sehr Deutschland gegenüber seinen Gegnern dadurch im Vorteil ist, daß es seine gewaltigen Kriegsaufträge fast ausschließlich im Inlande zur Ausführung bringen kann, während unsere Gegner von Woche zu Woche gewaltige Summen für Kriegsmaterial an das Ausland abführen müssen. In Deutschland fließt der Ertrag der Kriegsanleihe wieder zum ein beträchtlichen Strom dem heimatlichen Wirtschaftsleben zu, gleichzeitig die Sparkraft und die wirtschaftliche Kraft vergrößernd. Diese befruchtende Kraft äußert sich vor allem darin, daß unsere Industrie ihre Produktionsmöglichkeit während des Krieges immer weiter ausgedehnt hat.

Erhöhung der Produktion — das ist das Ziel, dem das deutsche Wirtschaftsleben nicht nur während des Krieges, sondern in noch höherem Maße nach dem Kriege wird zustreben müssen. Nur durch Erhöhung der Produktion wird es zu ermöglichen sein, einen Ausgleich gegen die großen Lasten herbeizuführen, die die Versammlung der Kriegsanleihen und die dadurch hervorgerufenen gewaltigen Steuern der deutschen Wirtschaft auferlegen. Für diese notwendige Ausdehnung der deutschen Produktion eröffnen sich neuerdings günstige Aussichten. Der Offnerden weist uns auf den Weg nach Mittelasien mit seinen gewaltigen, noch nicht erschlossenen Rohstoffschätzen. Aber auch der Balkan und der nahe Orient wird uns neue Rohstoffquellen erschließen können. Der Anfang hierzu ist bereits während des Krieges gemacht worden, so auf dem Balkan und in Kleinasien. Dabei können wir uns auf ein englisches Lob der deutschen Kulturleistungen in der Türkei beziehen. In der Londoner Zeitschrift „Quarterly Review" erklärt Sir W. C. Romilly, er zaudere nicht, die Erklärung abzugeben, daß die Deutschen während der vergangenen Jahre, in denen sie Anarchie beseitigen konnten, mehr zur Entwicklung des türkischen Reiches und zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse getan hätten, als die britische Regierung während der ganzen Zeit, in der sie einen Einfluß auf Anatolien ausüben konnte. Zu Ehren der Deutschen müsse offen gesagt werden, daß sie gewaltige Eisenbahnlinien errichtet, a todesu wunderbare Bewässerungswerke angelegt und andere Arbeiten unternommen hätten, die für die Türkei von dauerndem Wert seien.

Die Erschließung von Rohstoffquellen im Bunde mit erhöhtem Wachstum ist die Hauptparole eines neuen Aufschwungs der Produktion. Unsere hochentwickelte Braunkohlenindustrie wird die Ausdehnung der Verwendung elektrischer Kraft ermöglichen. Eine überaus bemerkenswerte Mitteilung in dieser auf die künftige Rohstoffversorgung gerichtet ist im Reichsschutzverband der Nahrungsmittelfabrikanten und -großhändler gemacht. Ein Hamburger Großkaufmann erzählte von beobachtenden Mitarbeitern aus feindlichen Ländern unter sehr annehmbaren Bedingungen und zwar — und das ist das bemerkenswerteste — mit einjährigem Kredit unter Uebernahme deutscher Kriegsanleihen. Mit anderen Worten: schon jetzt besteht die Möglichkeit, aus Feindesland Waren unter Hingabe unserer Kriegsanleihe zu erwerben. Es zeigt sich eben, daß trotz allen Phrasen vom Wirtschaftskrieg der Handel sich immer wieder auf seine internationalen Aufgaben besinnt. Selbst in dem bäserfüllten Frankreich mehren sich vereinzelnd die Stimmen gegen einen Handelskrieg. Der bekannte Pariser Nationalökonom Professor Gide hat jüngst einen Aufsatz veröffentlicht, der in den Worten gipfelt: „Man kann ein Volk von Herzen haßen und doch seine Waren sehr zu schätzen wissen." Ferner heißt es in dem Aufsatz dieses Franzosen: „Selbst im Laufe des Krieges mußte man sich deutscher Maschinen schätzen, und die Fabrikanten von Wirkwaren konnten die deutschen Strickmaschinen nicht entbehren. Um nicht die Schließung dieser Fabriken zu bewirken, hat die französische Regierung beide Augen geschlossen, wenn diese deutschen Waren unter neutraler Herkunftsbezeichnung eingeführt wurden." Die Erkenntnis, daß die deutschen Waren nicht zu entbehren sind, ist eben während des Krieges Allgemeingut der Nationen geworden — eine Anerkenntnis deutscher Wirtschaftskraft, auf die wir stolz sein können. Eine starke Ausdehnung der deutschen Produktion ist gleichzeitig auch das beste Mittel zur Herbeiführung einer schnellen und vollen Gesundung unserer Valuta. Ausdehnung der Produktion heißt ferner Erhöhung des Volksvermögens und damit Erleichterung der Erträgen der Steuerlasten. Voraussetzung ist freilich, daß die Regierung Industrie und Handel sobald als möglich von jeder obrigkeitlichen Bevormundung freiwerfen und daß sie bei der Ausnutzung der Steuern die Produktionskraft nach Möglichkeit schont.

Minenwerfer in der Durchbruchsschlacht.

Von Leutnant der Ref. Seyd.

Ein Kind der rheinischen Schwerindustrie, das sich mit den Tugenden der Treffsicherheit und stärksten Wirkung sehr vorteilhaft in diesem Kriege einführte, ist der Minenwerfer. Auch bei der jüngsten Offensive hat er ein dröhnendes Wort mitgesprochen. Selbst von Stahl, wurde er von Männern wie Stahl bedient. Muskulöse Gestalten sind es, diese Pioniere, die das Zweizentnergeschoß wie spielend herabringen, die die Werferteile von mehrfacher Zentnerschwere über das Trichterfeld tragen. Unermüdlich sind sie in dem Trommelfeuer, der Infanterie den Weg zum Sturm zu ebnen. Wie gründlich sie es getan haben, zeigten die gewaltigen Breschen im Drahtverhau, die umgepflügten Gräben, die zersplitterten Unterstände und nicht zuletzt die erstarrten Züge von Tausenden unserer erbittertsten Gegner. Diesmal war es besonders schwierig für den Pionier der Minenwerfertruppe. Im glitschigen Lehm des Sommegebietes trug er die schweren Teile und mittleren Werfer und ihre zahllose Munition an die vordere Stellung heran. Bei jedem Schritt ausgleitend, vom Engländer mit Streufeuer reichlich bedacht, arbeitete er nur des Nachts, vom zuckenden, tanzenden Licht der Leuchtkugeln nur zu leicht verraten. Doch zur Stunde des Angriffs standen die metallenen Leiber blank, mit eingeölten Gleitflächen, fertig zum Schuß. Mehrtrupps gegen die Stellungen fest. Mit lehmbekleideten Händen halten sie die empfindliche Bussole. Bei abgeblendetem Licht beobachten sie die zitternd schwingende Magnetnadel. Kühl und neblig bricht der Morgen der großen Schlacht an. Das Sturmtagebücher zum blutigen Beginn ist gegeben. Der Chor der schweren, mittleren und leichten Werfer bricht los.

Und sie haben gut gerechnet und gemessen. Schuß um Schuß geht in Stellung und Drahtverhau des Engländers hoch. Ohne Gegenwirkung rückt die eigene Infanterie vor. Die Pioniere, heiß von der Arbeit — teils triefend unter der Gasmaske — haben die Arbeit ganz getan, trotz heftiger Beschießung ihrer durch die tiefstliegenden Lustgegner erkannten Stellungen. Noch liegt schweres Feuer auf den Stünden. Doch der Vorwärtsdrang läßt sie die dem Boden gleichsam verwachsenen Werfer herausreißen, bespannen, und nun geht's vor. Eine neue Kampfesweise des Minenwerfers! Diese Waffe, heute größere Kaliber bisher im Kampf um Festungen, im Kampf um Gräben und Hindernisse nach sorgfältigem Einbau ihre ganze furchtbare Wirkung entfaltete, folgt rasch vordringender Infanterie auf dem Fuße. Ich hatte Gelegenheit, die Minenwerferkompagnie einer Kampfdivision kennen zu lernen. Sie hatte einst im Kampf einen glorreichen Tag in Flandern. Durch zähe Verteidigung, durch ruhiges und zielbewußtes Feuern bis zum letzten Augenblick des feindlichen Ansturms hatte sie höchste Disziplin in der Verteidigung bewiesen. Jetzt erzählte mir der Führer, wie rasch das schwer bewegliche Gerät mit Infanterie folgte, wie unvergleichlich der mittlere Werfer den Widerstand des in den Kellern flandrischer Zwischenhäusen mit Maschinengewehren sitzenden Engländers brach, wie das plötzlich eintretende Stellfeuer im Kampf um die Ortschaften vollen Erfolg brachte. Entschlossenheit in der Gefahr, Ausdauer und freudige Zaktzeit in der Truppe waren die zur jungen Waffe ihre Reife zu im Schlußsatz des Kriegsdramas.

Die Kämpfe bei Hangard.

Berlin, 26. April. Mit frisch herangeholten Kräften unternimmt der Feind seit der letzten Nacht Gegenstoß auf Gegenstoß in der Gegend von Hangard, um das verlorene Gelände zurückzugewinnen. Unter schweren blutigen Verlusten erkaufte er sich einen schmalen Streifen Boden, jedoch ohne sein Ziel, die verlorenen alten Stellungen, erreichen zu können. Westlich Hangard und am Westrand des Waldes von Hangard haben sich die Leichen der gefallenen Franzosen, im nördlichen Teil des Kampffeldes bei der Engländer, gehäuft. Nachdem heute nachmittag sich das Wetter aufgeklärt hatte, versuchte die feindliche Artillerie den Kampf mit den deutschen Batterien aufzunehmen. Sie vermochte sich jedoch nicht durchzusetzen und die Ueberlegenheit zu gewinnen. Unser Feuer antwortete kräftig und mit beobachteter guter Wirkung. Zu den gestrigen Gefangenen kommen immer neue Trupps hinzu, die bei den feindlichen Gegenangriffen in unserer Hand blieben. Aufsallenderweise geben die gefangenen Franzosen an, das Zurückweichen der Engländer sei allein daran schuld, daß die Franzosen Hangard nicht hätten halten können. Die Mißstimmung der Franzosen gegen die Engländer ist auffallend und wird offen von ihnen ausgesprochen.

Am 25. April setzte der Gegner vom Kampffeld der Avre des Morgens seine starken Angriffe unter ausgiebiger Verwendung von Tanks fort. Oestlich von Villers-Bretonneux zerschellten sämtliche Sturmversuche des Feindes unter schweren Verlusten. Von zwei australischen Divisionen, die hier wieder im Brennpunkt des Kampfes standen, und von einer englischen Division wurden Gefangene eingebracht. Tagsüber flaute die Gefechtstätigkeit ab, steigerte sich jedoch auf dieser Kampffront gegen Abend von neuem. Ein nochmal versuchter Angriff des Feindes kam im deutschen Feuer nicht zur Entwicklung. Auch beiderseits der Avre gegen 10 Uhr abends vorgetragene Angriffe wurden restlos abgewiesen. Am 26. April 6 Uhr vormittags unternahm der Feind nordwestlich des Hangardwaldes einen neuen Gegenangriff. Er scheiterte unter blutigen Verlusten. Von drei Regimentern wurden Gefangene eingebracht, unter denen sich zahlreiche Marokkaner befinden.

(W. T. B.)

Die deutschen Sturmpanzerwagen bei Villers-Bretonneux.

Der Angriff in der Gegend von Villers-Bretonneux wurde durch drei Abteilungen Sturmpanzerwagen begleitet und vorgetragen. Die erste Abteilung überschritt bereits 5 Uhr 10 Min. vormittags die erste englische Linie zwischen Warfusse-Abancourt und Villers-Bretonneux. Hier kämpfte sie mehrere Maschinengewehrnester nieder, brachte dem sich zur Verteidigung setzenden Feind schwere Verluste bei, machte einen besonders stark ausgebauten Stützpunkt an der Südostecke des Dorfes durmreif und nahm die Dorfstraßen unter Feuer. Darauf schwenkte sie zum Teil nach dem Nordrand des Dorfes ab und wirkte von hier gegen das Dorfinnere. Andere Wagen gingen gegen den Bahnhof und den Kirchhof südlich vor Villers-Bretonneux vor, wo die Engländer umsonst versuchten, sich zu hartnäckigem Widerstand zu setzen. Vergeblich bemühte sich der Feind, die Wagen zusammenzuschießen und in seine Gewalt zu bringen. Er bezahlte seine Absicht mit großen Verlusten. Sturmpanzerwagen begleiteten auch den Angriff über die Hochbene westlich Marcelave. 9 Uhr vormittags nahm die Besatzung eines Wagens allein 175 Engländer gefangen, die südlich des Bahnhofes von Villers-Bretonneux aus ihren Löchern und Unterschlüpfen hervorkrochen. Ein anderer Wagen brachte sogar 300 Gefangene ein. Außerdem wurden Hunderte von Gefangenen durch das Vorgehen der Sturmpanzerwagen der Infanterie in die Hände getrieben. Als die Besatzung eines weit vorgefahrenen Wagens ein Geländehindernis nicht sogleich zu überwinden vermochte, sprang sie unter Führung des Offiziers, der den Wagen kommandierte, heraus und entschloß sich zu einem Stoßtruppunternehmen auf eigene Faust, wobei sie Gefangene aus Villers-Bretonneux einbrachte.

Kriegsallerlei.

Ein Norweger über die Verhältnisse in Deutschland.

Ein Norweger, der nach längerem Aufenthalt aus Deutschland zurückkehrte, erzählt der „Christiania Tidning": Die Preise in Deutschland sind niedriger als hier. Im Grand Hotel in Christiania kostete ein kleines Zimmer 15 Kronen, in Deutschland 4 Mark und in einem ersten Hotel in Berlin 8 Mark. Die deutschen Ernährungsverhältnisse waren recht gut. Die Rationen waren größer als in Norwegen, und das Brot war von besserer Qualität. Die Läden waren gut versehen, sowohl Lebensmittel- wie andere Geschäfte, aber es gab fast ausschließlich gegen Karten oder Bezugscheine zu kaufen. Das Leben in den Restaurants war munter wie früher, die Theater überfüllt. Kriegsstimmung war nicht zu finden, eine starke Friedensehnsucht machte sich überall geltend, doch setzte man große Hoffnungen auf die Operationen im Westen. Das Vertrauen zu Hindenburg ist nicht gebrochen; auf das, was er gesagt, schwört man. Es waren zahlreiche Soldaten in Berlin, mindestens ein paar Divisionen. Die Wünschen für die Zukunft scheinen gut zu sein. Jedes Stück Land ist unter den Pflug genommen, und jetzt herrscht in Deutschland bereits Frühling.

Der Verlust unserer Feinde an Toten.

Das „Berliner Tageblatt" meldet: Der Gesamtverlust der Entente einschließlich Rumäniens, Serbien und Italien von Kriegsbeginn bis heute beträgt allein an Toten bisher: 11 Millionen. Der englische Verlust an Toten beträgt eine Million, der französische zwei Millionen, der russische sechs Millionen.

Kriegshumor.

„Nein, das geht nicht! „Hast Du's also doch durchgesetzt, mit Deiner Frau allein zu leben?" — „Ja, die Schwiegermutter und die Schwägerin sind fort. Gest. gegen drei Fronten zugleich konnte ich nicht ankämpfen."

Die Auskunftei „Beyriah & Greve, Halle a. S., Gr. Steinstr. 31, I, Tel. 2144 erteilt Auskünfte über Vermögens-, Mitgifts-, Familien- und Privat-Verhältnisse auf alle Plätze. Beobachtungen u. Ermittlungen aller Art, streng diskret.

Zu unseren glänzenden Siegen im Westen!

Neueste Karte vom westlichen Kriegsschauplatz mit Eingezeichnung der Deutschen Stellung vom 25. 2. Herausgegeben von Dr. Karl Ulrich. Nur zu beziehen durch: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Neueste Karte nur 65 Pfg.

Der Sieger.

Roman von Marie Stahl.

35) (Nachdruck verboten.)

Zweiter Teil.

Jahre waren vergangen. Die große Flutwelle der Zeit ging ihren unaufhaltsamen Weg über Länder und Völker und über das kleine Einzelschicksal. Sie überwand, was unüberwindlich schien, und was höckerig war, das machte sie eben. Vieles sog sie in die Tiefe, was stolzer Kahn getragen, und manch eine wetterzerzauste Planke trug sie in die stille, sichere Bucht.

Es war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, an einem letzten, schönen Herbsttage, der einen wehmütigen Abglanz vergangener Sommerschönheit über die wunderbare königliche Märchenstadt an der grünen, wildrauschenden Isar, das alte München, breitete. Die Linden brauten am Augustinerkeller standen noch im Blütenschmuck, und nur ein ganz leiser, goldener Landregen kündete den Beginn des Herbstes an. Es herrschte der Rege-Tag in der Residenz. Die Wanderzeit der Touristen war noch nicht abgeschlossen, der Zentralbahnhof glich einen Tag wie den andern einem aufgestörten Ameisenhaufen, und neben den Bergsteigern traten schon die Schwärmer der Sonnensehnsüchtigen ein, die über die Alpen weiter nach Süden zogen.

Der Himmel lachte heute so glasklar und blau wie eine neue Lebenshoffnung am Rande des Grabes, und die grünbehelmten Türme der Liebfrauenkirche stachen wie zwei leuchtende Säulen in den funkelnden Glanz hinein. Gerade als die Abendsonne schimmernde Metrolen um ihre Zinnen wob, brachte einer der großen Personenzüge in die Riesenhalle aus Glas und Eisen des Hauptbahnhofs, und in dem wildbrandenden Tumult des Weltverkehrs spielte sich eine Szene ab, wie sie oft unbemerkt die Plattform zur Bühne macht, deren Regisseur das Schicksal ist.

Schon eine Viertelstunde vor Einfahrt des Zuges war ein junger Mann ungeduldig auf dem Bahnsteig herumgelaufen, und sein ganzes Interesse konzentrierte sich auf das langsame Vorrücken des Zeigers an der großen Uhr über dem Portal. Jeder Kenner mußte auf den ersten Blick in dem Jüngling den Nordbeutschen erkennen, denn in ging und trug sich sein Münchener. Und doch war gar nichts von preußischem Schneid in ihm, sondern so lag etwas in sich Versunkenes, Weltabgewandtes, das sich nicht mit seinem Weg, das vor aber Mittelmäßigkeit und kräftig gewachsen, blonds und blauäugig, und hätte er es verstanden, etwas aus sich zu machen, würde man ihn einen auffallend hübschen Menschen genannt haben, doch diese Gabe schien ihm nicht verliehen. Er gehörte zu denen, die ihr Licht unter den Scheffel stellen, und bevor es in der Tat zum Vorschein kam, bezaß er bereits, was man ausgezeichnet nennt, als man sie in Wirklichkeit ist, so daß man über ihn als unscheinbar hinwog trotz seiner prächtigen Gestalt und trotz der tiefen Bläue seiner sprechenden Augen.

Jetzt stampfte und donnerte der D-Zug in die Halle, und wie ein Blitz stürmte der Jüngling über den Bahnsteig hinweg, ein Menschenstrom durchbrechend, an schwerbeladenen Karren vorbei, schimpfende Beamte beiseite schiebend. Ihm gehörte in diesem Augenblick der ganze Bahnhof, er war mitten in Gewühl allein für mit seinem der Eisenbahn Gewordenen Herzen, seiner seinem der Eisenbahn gewordenen Herzen, seiner Seele, die er, ein schwarzes Frauengesicht vom fern, einen Wagenfenster entgegen, und unter Hunderten erkannte er sie auch den ersten Blick. „Tora!" jauchzte er. „Tora!" das ist nun dem hochgewölbten Glasdach widergeschallt — er hat nichts und niemand mehr, nur noch sie — er verspürend, eine Zutrittsgruppe mit Nuschen und Koffern, denen vor Schweiß und Geheimnis von den Hüten und aus den Händen fiel, er faßte einen fehr gewichtigen Herrn, an dem jeder Zoll Achtung für seine Millionen gebot, lachend um die Taille und schob ihn beiseite, und mit einem Satz flog er über zwei zusammengekoppelte Hunde, die vergeblich nach seinen Reschischuhen schnappten.

Noch einmal „Tora!" und jetzt hatte er sie umfaßt und hielt sie in seinen Armen, daß sie ganz an seiner Brust verschwand. Er konnte sie fürs erste nicht freigeben, dieser Augenblick mußte ihn entschädigen für das zertrümmerte Glück seiner Kindheit, für ein ganzes verlorenes Paradies, für all das Grauen und die Verzweiflung, die denen, die er der Grausamkeit des Menschenkindes langsam begriffen und einsam getragen, ganz einsam, wie all die jahrelange, brennende Sehnsucht nach Liebe.

„Wilder, mein Wilder, mein alter, lieber Junge!" schluchzte Tora an seiner Brust, und was brauchten sie sich weiter zu sagen? Alles Leid, alles Glück und ganzes Verstehen lag in den Herzensbrüdern, mit denen sie sich bei Namen nannten.

Plötzlich schob sich etwas zwischen sie und drängte sie gewaltsam auseinander. Vor ihr Mutter stellte sich die kleine Gesine in sehr energischer Haltung, sah strafend zu dem großen Fremden auf und sagte mit starker Betonung: „Das ist meine Mama!"

Wilder hieß ab von Tora und starrte Gesine an, die er als Baby so sehr geliebt und die vergessen hatte. Ein Wiedersehen, ein Entzücken trat in seine sprechenden Augen, er lachte, als möchte er Kunststücken auf den hanebüchenen Bäumen, um sie zu überbieten.

„Das ist Gesine? Ist sie denn Kind, Tora?" fragte er mit einer gewissen Feierlichkeit. Und er beugte sich tiefer, zog sie an sein Herz, um immer wieder die Kinderbäcke mit Andacht und Ehrfurcht zu küssen.

Die kleine Gesine nahm die Miene einer Prinzessin an, die Gnaden erteilt und ließ es sich mit einer allerliebsten Herablassung gefallen.

Sie zählte zu den Kindern, nach denen sich die Leute auf der Straße umsehen und fragen: „Wem mag das Kind gehören?" Auffallend üppig war die Flut ihres natürlich gelockten, braungelben Haares und übernatürlich groß die tiefdunklen Augensterne von langen Wimpern beschattet.

Und so kindlich süß das Gesicht, zeigte es doch einen besonderen Ausdruck von bewußtem Denken und Wollen.

„Gesine, das ist ja Onkel Wilder, dein lieber Onkel Wilder!" hatte Tora gerufen, doch jetzt mußte sie sich mit der nachfolgenden Worte und den Gedanken abfinden, während Wilderich in staunender Wonne nicht loskonnte von dem schnäbigen Wunder, das seine kühnsten Träume und Vorstellungen weit übertraf.

„Onkel Wilder, wirst du mir nicht eine kleine Katze schenken? Ich möchte so gern eine kleine Katze haben", sagte Gesine, die schnell begriff daß sie einen willfährigen Sklaven ihrer Wünsche fand.

Wilder schwor, daß sie morgen ein Dutzend Katzen zur Auswahl haben sollte, oder sie könne auch gleich das ganze Dutzend behalten, doch Gesine sagte: „Aber Onkel, daß ist ja Unsinn!" Und sie winkerte mit den Augen nach Mama und flüsterte: „Pst, sag' es nicht laut, du mußt die Katze mal mitbringen, ohne sie zu fragen, dieselbe darf ich sie dann behalten.

Im Hinblick auf diese Katze war sie sehr freundlich zu dem neuen Onkel, und wollte sich nur von ihm und nicht von Mademoiselle führen lassen.

Erst am Abend, nachdem der Ankunftstrubel überwunden und die Reisenden vorläufig in dem Hotel „Rheinischer Hof" untergebracht waren, nachdem sie sich von der langen Fahrt gesäubert und erholt und gemeinsam mit Wilder gespeist hatten, sanden Tora und Wilderich endlich eine ungestörte Stunde zur Aussprache.

Sie schickten Mademoiselle mit Gesine frühzeitig zur Ruhe und schlenderten dann langsam nach der Schwanthalerstraße, wo Wilderich sein Domizil hatte, bestehend in einem Atelier mit Schlafgemach. Er widmete sich in München dem Studium der Malerei, denn, nachdem er daheim das Abiturrium absolviert und sein Jahr abgedient hatte, war er mündig und konnte dem Zuge seines Herzens und seiner überwältigenden Neigung zur Kunst folgen. Auch sehlten ihm nicht die Mittel dazu. Nach langwierigen Proceßen mit Bannersberg, die durch verschiedene Instanzen gingen und die Qual seiner vergifteten Kindheit wurden, hatte das Gericht ihm zwar die Erbberechtigung auf Mahlom abgesprochen und seine Abstammung von Lebrecht Volkmar als erwiesen erklärt, hingegen seine Erbberechtigung auf das seiner Mutter vermachte Bankapital anerkannt, und das war groß genug, ihn unabhängig zu machen.

Die Proceße hatten Jahre gedauert und ungeheures Aufsehen über die Grenze Reiches hinaus erregt, mit ihren peinlichen Enthüllungen intimster Familienangelegenheiten. Um sich der Neugier und Skandalsucht der Menschen zu entziehen, führte Wilderich als Künstler den Familiennamen der Mutter. Als „Troll" war er nach München gekommen, und niemand wußte hier, daß er der vielbesprochene Held des großen Erbprozesses sei, der jetzt auch schon zur Vergangenheit gehört und in der schnellebigen Zeit in Vergessenheit geriet.

So stand jetzt auf dem Türschild seiner Wohnung: „Wilderich Troll."

Tora wurden die Augen feucht, als sie zum ersten Male diesen Namen an dieser Stelle erblickte.

„Du sollst nicht auf deinen rechtmäßigen Namen verzichten", sagte sie mißbilligend.

„Es ist kein Verzicht, es ist ja nur ein Pseudonym. Ich liebe das Inkognito vor", erwiderte er.

Bärtlich in seinen Arm gehängt, war Tora langsam mit ihm durch das noch belebte Straßengewühl geschlendert.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191804286/fragment/page=0002